

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 72 (2016)
Heft: 3

Artikel: Wie steht es ums Deutsche im Elsass? : Schul- und Gebietsreform lässt kaum Raum neben Französisch
Autor: Otto, Claude
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-676373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie steht es ums Deutsche im Elsass?

Schul- und Gebietsreform lässt kaum Raum neben Französisch

Von Claude Otto¹

Obwohl im Folgenden vor allem die derzeitigen Sprachverhältnisse im Elsass dargestellt werden, so scheint es doch sinnvoll, eingangs diese von der Vergangenheit her kurz zu beleuchten; am Ende des Beitrags soll auch noch eine Prognose über die Zukunft gewagt werden.

1. Geschichte mit pendelnder Grenze

Die deutsche Sprache ist seit nahezu anderthalb Jahrtausenden im Elsass heimisch. Grösstenteils werden da niederalemannische Mundarten verwendet und im äussersten Süden hochalemannische Mundarten; im Norden bei Weissenburg wird hingegen Südrheinfränkisch gesprochen. Die verwandte Hochsprache ist das Standarddeutsche.

In diesem Zusammenhang betrachtet, lassen sich in der Geschichte des Elsass mehrere Phasen unterscheiden. Ursprünglich war diese Gegend zwischen Rhein und Vogesen von keltischen Völkern besiedelt. 58 v. Chr. gelangte es unter römische Hoheit. Im 4. Jh. n. Chr. wurde das Elsass alemannisch und 496 fränkisch. Durch den Vertrag von Mersen wurde das Elsass 870 dem Reich Ludwigs des Deutschen zugewiesen.

Im Mittelalter gehörte die Gegend zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, und seine Dichter und Schriftsteller gehörten zu den besten des deutschen Sprachraums (z. B. Otfried von Weissenburg, Reinmar von Hagenau, Gottfried von Strassburg). Gleiches gilt

1 Dr. Claude Otto (claudiootto@hotmail.fr) wohnt in Strassburg und ist Gastdozent für Germanistik an der Universität des Saarlandes. Im «Sprachspiegel» 1/2013 erschien von ihm: «Ortsnamen als Hoheitszeichen. Sprachkonflikt und toponymischer Wechsel im Elsass».

für die Humanistenzeit und die Reformation (z. B. Geiler von Kaysersberg, Sebastian Brant, Thomas Murner, Johannes Pauli, Jörg Wickram, Michael Moschenrosch, Johannes Fischart).

In der Zeit zwischen dem Westfälischen Friedensvertrag 1648 und der Besetzung der Stadt Strassburg im Handstreich 1681 geriet ein Grossteil des Elsass stückweise unter die Souveränität des Königs von Frankreich, der es jedoch nicht seinem Reich einverleibte, sondern lediglich als «*province effectivement étrangère*» betrachtete, also als Eroberung im Ausland. Die neuen Machthaber verzichteten darauf, das Elsass sprachlich und kulturell anzugleichen. Der Rest wurde dann 1789 von der Französischen Revolution annektiert.

Jakobinische Ideologie

Als damals die streng zentralistisch eingestellten Jakobiner die Führung übernahmen, erklärten sie das Französische zur «Sprache der Freiheit» und die übrigen in Frankreich verwendeten lokalen Sprachen und Dialekte zu Überbleibseln aus der Zeit des Despotismus, zu «Sklavensprachen», die es auszumerzen galt; die Einheit der Sprache wurde so zur grundlegenden Bedingung für die Einheit des Staates. Das stellte für die sprachgeschichtliche Entwicklung des Elsass einen bedeutsamen Einschnitt dar. Die wahnwitzigsten Pläne wurden damals geschmiedet, um in kürzester Zeit das Elsass zu französisieren; die meisten konnten jedoch nie wirklich ausgeführt werden.

Als die Schreckensherrschaft der Jakobiner aufhörte, ging auch der eigentliche Sprachterror zu Ende, aber die jakobinische Ideologie hatte sich, was die Sprache anbelangt, über die Revolution hinaus durchgesetzt. Die nachfolgenden Regierungen, d. h. das Konsulat, das Premier Empire (Napoleon), die Restauration und das Julikönigtum, gingen aber etwas behutsamer vor; zu radikaleren Massnahmen sollte dann wieder das Second Empire (Napoleon III.) greifen.

Die französische Sprache wurde ziemlich schnell in den höheren Kreisen, wie dem Grossbürgertum und dem Adel, als Umgangssprache

heimisch und drang dann von oben nach unten langsam in andere Schichten der Gesellschaft ein; beim mittleren Bürgertum scheinen sich das Deutsche und das Französische die Waage gehalten zu haben. Am Vorabend des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 war das Französische auch im Vormarsch in den Volksschichten der Städte, aber die Masse der Landbewohner war immer noch des Französischen völlig unkundig, und die Mundart blieb für alle diese Kreise stets die Umgangssprache.

Germanisierung, Französisierung

Nach der Niederlage Frankreichs im Deutsch-Französischen Krieg wurde das Elsass wieder deutsch und bildete mit Deutschlothringen das Reichsland Elsass-Lothringen. Es stand anfangs unter preussischer Verwaltung, erhielt aber 1911 die Verwaltungsautonomie und einen eigenen Landtag. Das Ziel der deutschen Verwaltung war in dieser Zeit «eine Wiedereinsetzung der deutschen Sprache in ihr Recht», d. h. man wollte die Konsequenzen der Zugehörigkeit des Elsass zu Frankreich verschwinden lassen. Diese Entwicklung wurde grösstenteils erreicht.

Gegen Ende des Ersten Weltkriegs war nur ein verschwindend kleiner Anteil der elsässischen Bevölkerung des Französischen kundig, man sprach mehr denn je Mundart, und Hochdeutsch war die allgemein verwendete Schriftsprache. Es kam auch wieder zu einem Wiederaufblühen der deutschsprachigen Literatur, es seien hier nur die Namen René Schickele und Hans Arp erwähnt.

Unmittelbar nachdem 1918 ein Waffenstillstand zwischen den Alliierten und Deutschland geschlossen worden war, sicherte sich Frankreich, das zu den Siegermächten des Ersten Weltkriegs gehörte, den Besitz Elsass-Lothringens. Eine Volksabstimmung fand nicht statt. Die Bevölkerung wurde in alteingesessene Elsässer, in «Mischlinge», von denen nur ein Elternteil ein alteingesessener Elsässer war, und solche Elsässer eingeteilt, die – oder sogar nur deren Eltern oder Grosseltern – aus dem Altreich gekommen waren. Letztere wurden sofort und schonungslos mit 30 kg Gepäck nach Deutschland geschickt.

Gleich nachdem die französischen Truppen im Elsass einmarschiert waren, wurde eine Französisierung in die Wege geleitet, die sich über alle Gebiete des öffentlichen Lebens erstreckte; eine fundamentale Rolle, um die kommenden Generationen zu assimilieren, wurde – wie so oft schon – der Schule zugedacht. Vergessen waren die Versprechen Marschall Joffres, des Oberbefehlshabers der französischen Armee, der 1914 erklärt hatte: «Frankreich bringt euch [Elsässern] mit den Freiheiten, die es seit jeher vertreten hat, die Achtung eurer eigenen Freiheiten, eurer Traditionen, eurer Überzeugungen und eurer Sitten.» Mit der Zeit entstand eine Protestbewegung, die von mehreren Organisationen und Parteien getragen wurde und Mitte der Zwanzigerjahre ihren Höhepunkt erreichte; es gab daraufhin einige Verbesserungen – so, was den Deutschunterricht in den Volksschulen anging.

Wie stand es nun am Vorabend des Zweiten Weltkriegs um die sprachlichen Kenntnisse der Elsässer? Die ältere Generation beherrschte zum grössten Teil wenig oder gar kein Französisch, sprach normalerweise Mundart und schrieb ein ziemlich gutes Schriftdeutsch. Wer von der jüngeren Generation das Gymnasium besucht hatte – das waren meist Kinder aus den mittleren und höheren Schichten –, war einigermaßen zweisprachig. Wer hingegen nur in die Volksschule gegangen war, konnte weder richtig Französisch noch Hochdeutsch und flüchtete in den ausschliesslichen Gebrauch des Dialekts.

Radikal hin und her

Nach der Niederlage Frankreichs im Juni 1940 wurde das Elsass wieder deutsch. Es wurde mit Baden zu einem «Gau» zusammengeschlossen. Das Motto lautete: «Hinaus mit dem welschen Plunder!»; Inschriften, Orts- und Strassennamen wurden sofort wieder deutsch. Vornamen und sogar Nachnamen, soweit sie nicht deutsch klangen, mussten eingedeutscht werden. Hochdeutsch wurde sogleich als Unterrichtssprache eingeführt, und die Lehrer wurden zwecks Umschulung ins Altreich geschickt. Gauleiter Wagner hatte erklärt, alle sollten innerhalb von 30 Jahren Deutsch können. Um ihre uneingeschränkte Macht zu etablieren, setzten die Nationalsozialisten Blockleiter ein, die

je 40 bis 60 Haushalte bespitzeln sollten, und für Andersdenkende und Gegner gab es ein Straflager in Schirmeck und das Konzentrationslager Struthof; es wurde so eine allgemeine Angststimmung in der Bevölkerung erzeugt.

Eine Massnahme traf nahezu alle Familien bis ins Innerste und bewirkte bei vielen ein bleibendes Trauma: die 1942 erfolgte Einführung der Wehrpflicht und die Zwangseinziehung der Elsässer in die Wehrmacht oder in die Waffen-SS. Rund 140 000 junge Leute im Alter zwischen 17 und 38 Jahren waren davon betroffen, und die meisten von ihnen wurden an der Ostfront eingesetzt. 35 000 fielen oder galten als verschollen, 30 000 wurden verletzt und 10 000 kamen als Kriegsversehrte zurück. Es entstand so in der einheimischen Bevölkerung ein Trauma, das 1945, nachdem das Elsass an Frankreich zurückgefallen war, geschickt ausgebeutet wurde, um gegen das Deutsche anzugehen – nicht nur gegen die Hochsprache, sondern auch gegen die Mundart.

Die Zeit schien nun in den Augen der französischen Behörden besonders günstig, um das Elsass endlich völlig zu französisieren. Gleich 1945 wurde die deutsche Sprache «provisorisch» aus den Vor- und Volksschulen verbannt; das Sprechen des Dialekts, des Elsässer-deutschen², auf dem Schulweg oder innerhalb der Schulen wurde strengstens untersagt und sogar bestraft. Es wurde auch den Eltern nahegelegt, ihren angestammten Dialekt nicht an ihre Kinder weiterzugeben, weil er stets ein Hindernis für ihren sozialen Aufstieg sei. Überall wurden Plakate «Il est chic de parler français» (*Es ist fein, französisch zu sprechen*) angebracht. Was die Zeitungen anbelangt, so musste der Kopf unbedingt französisch sein, sie mussten entweder rein französischsprachig sein oder aber zweisprachig, d. h. deutsch, aber mit einem französischen Textanteil von wenigstens 25 %; Jugend- und Sportseiten sowie Werbung und Todesanzeigen mussten stets auf Französisch erscheinen.

2 Offiziell wurde die Mundart als «Elsässisch» bezeichnet, um das Wort «deutsch» zu vermeiden. Standarddeutsch wurde in den Gymnasien drei Stunden pro Woche als «Fremdsprache» unterrichtet. Damals wurden auch das Standarddeutsch und die elsässerdeutsche Mundart zu Fremdsprachen erklärt, und demzufolge gehörten die Germanistische Abteilung und das Institut für Elsässische Dialektologie an der Universität Strassburg zur «Faculté des Langues Étrangères.

Der zweisprachige Flammkuchen

Unter dem Titel «Germanisch-romanischer Sprachkontakt» hat Claude Otto eine wissenschaftliche Untersuchung «zum Kompositionsvorderglied in *Flammkuchen*, *Flammwaie* usw.»¹ vorgelegt. Der bei uns vor allem in seinen elsässischen Varianten bekannte «Flachkuchen mit Belag» wird demnach «vornehmlich in den fränkischen Dialekten» mit *Flamm-* charakterisiert – also besonders im Unterelsass, in der Pfalz und bis nach Luxemburg. Als romantisches Element glaubt man die aus dem Lateinischen entlehnte *Flamme* zu erkennen, doch hält diese verbreitete Annahme «einer näheren Betrachtung nicht stand».

Zu diesem Schluss kommt Otto aufgrund einer lothringischen Form *Flankuchen*, die er für die ältere hält – denn die umgekehrte Annahme, sie habe sich aus *Flammkuchen* entwickelt, sei «nicht sehr glaubhaft», da aus einem verständlichen Element normalerweise kein unklares werde. Woher also kommt dieser *Flan*, den wir im heutigen Französisch als eine Art Pudding kennen? Letzterer geht auf einen dicken Tortenbelag zurück. Zuerst aber war der Boden oder eben Fladen, der im Mittelfranzösischen *flaon* und dann *flan* genannt wurde, «ein Lehnwort aus dem Westgermanischen», das man im althochdeutschen *flado* (Opferkuchen) wiederfinde.

Als *Flan* kam der (Brot-)Fladen aus dem Mittelfranzösischen in die fränkischen Dialekte zurück und «wurde wahrscheinlich lange als Fremdwort empfunden». Als man dann begann, Fladen mit Belag zu backen und als *Flankuchen* oder *Flanwaie* zu bezeichnen, klang das «immer noch zum Teil recht fremdartig». Daher, so schliesst Otto, «wurden sie sicher in Anlehnung an das Simplex *Flamme* volksetymologisch zu den heutigen *Flammkuchen*, *Flammwaie* usw. umgewandelt, zumal beim Backen im Ofen noch starke Glut oder sogar manchmal auflodernde Flammen zu sehen waren». dg

1 in: Dominique Huck (Hg.). Alemannische Dialektologie: Dialekte im Kontakt. Beiträge zur 17. Arbeitstagung für alemannische Dialektologie in Strassburg 2011. Steiner, Stuttgart 2014.

2. In der Schule soll beginnen ...

1952 wurden in den zwei letzten Jahren der Volksschule zwei Wochenstunden Deutsch eingeführt, für Lehrer und Schüler freiwillig. Als nun die «geopferte Nachkriegsgeneration» endlich zum Zuge kam, wurde 1968 der René-Schickele-Kreis gegründet, der sich für ein zweisprachiges Elsass einsetzte. Auf Betreiben von politischen Vertretern erlaubten die Schulbehörden³ 1972 den Unterricht einer halben Stunde Deutsch pro Tag in den Volksschulen. Es handelte sich dabei um die Hoderith-Reform⁴, die sich auf den Dialekt stützte, um allmählich auf die Standardsprache überzugehen.

Anfang der Achtzigerjahre nahm die Anzahl der dialekt-sprechenden Kinder rapide ab. Und so betonten dann 1982 bezeichnenderweise die gleichen Behörden ausdrücklich die Wichtigkeit der deutschen Sprache für das Elsass. 1985 anerkannten sie sogar das Deutsch als Regionalsprache⁵ des Elsass. 1991 wurde eine private Elternvereinigung (ABCM-Zweisprachigkeit) ins Leben gerufen, die fünf zweisprachige Vorschulklassen (mit 13 Stunden auf Deutsch und 13 Stunden auf Französisch pro Woche)⁶ eröffnete. 1992 waren dann die Schulbehörden gefordert und mussten nachziehen; sie gründeten deswegen auch einige solcher Klassen an öffentlichen Vorschulen.

Wie sieht es heute aus?

«Zweisprachige» Tageszeitungen haben vor einigen Jahren ihr Erscheinen eingestellt bzw. aufs Französische beschränkt wie die in Strassburg erscheinenden *Dernières Nouvelles D'Alsace*, die nur im Internet noch deutsche Artikel veröffentlichen. Die im Elsass anlässlich von Wahlen von jeher stets auf Deutsch und Französisch veröffentliche-

3 Das Unterrichtswesen wird in Frankreich von Paris aus zentral geregelt.

4 Holderith war Oberschulrat im Unterrichtsministerium in Paris und stammte aus dem Elsass.

5 Das ist lediglich ein Trostpflaster für die Elsässer, aber kein offizieller Status für die deutsche Sprache, zumal laut französischer Verfassung das Französische die einzige offizielle Sprache Frankreichs ist.

6 Die beiden Sprachen sollen jeweils von verschiedenen Lehrern unterrichtet werden.

ten Propagandazettel erscheinen seit einigen Jahren ausschliesslich auf Französisch, gemäss einer Weisung der damaligen Pariser Rechtsregierung unter Präsident Sarkozy: Die ganze sprachliche Umwelt ist nun völlig französisch.

Laut einer 2012 durchgeführten Umfrage⁷ verstehen im Elsass nur noch 43 % der Bevölkerung den einheimischen Dialekt, wohl als Folge der Französisierung eines nicht unerheblichen Teils der alteingesessenen Bevölkerung und der grossen Anzahl von Zugewanderten. Es gibt ein Nord-Süd-Gefälle, im Norden der Gegend gibt es mehr Dialektophone als im Süden. Das Alter spielt auch eine sehr wichtige Rolle: Während in der Gruppe von 60 Jahren und mehr der Anteil bei 74 % liegt, fällt er beim Alter zwischen 18 und 28 Jahren auf 12 % und zwischen 3 und 17 Jahren auf nur 3 %. Deutsch ist für die heutige Jugend meist zu einer wirklichen Fremdsprache geworden.

Deutsch als Fremdsprache

Standarddeutsch wird demzufolge auch im Elsass als Fremdsprache gelehrt und gelernt. Es besteht aber keine Lernpflicht, man kann heute seine ganze Schulzeit absolvieren, ohne ein einziges Wort Deutsch zu lernen. Deutsch wird der heutigen Jugend stets als «Sprache des Nachbarn» dargestellt. Als Argument, um Schüler zu überzeugen, wenigstens Standarddeutsch zu lernen, wird darauf hingewiesen, dass Deutschkenntnisse unerlässlich seien, wenn man im benachbarten deutschsprachigen Ausland arbeiten möchte. Man verwendet also ein rein wirtschaftliches Argument; Geschichte oder Nähe zum Dialekt werden so gut nie erwähnt.

Heutzutage gibt es im Elsass zwei sehr verschiedene Formen von Deutschunterricht:

- den dreistündigen Unterricht: Deutsch wird zu je 3 Wochenstunden ab dem dritten Jahr der Grundschule unterrichtet. Die-

7 Die Umfrage wurde im Auftrag des regionalen Sprachamts OLCA durchgeführt, das sich bemüht, das Bild des Dialekts in der öffentlichen Meinung zu verbessern und sein Erlernen zu fördern.

ser Unterricht wird normalerweise vom Klassenlehrer erteilt. Seine Fortsetzung in den Sekundarschulen und in den Gymnasien ist gewährleistet. Dieser Unterricht unterliegt keiner Kontrolle seitens der Schulbehörden und wird auch nicht benotet. Er scheint vielen Schülern «nicht rentabel», und sie sehen also oft nicht ein, warum sie sich dafür ins Zeug legen sollten.

- den «paritätischen» zweisprachigen Unterricht: Er besteht wie erwähnt aus je 13 Wochenstunden auf Deutsch und auf Französisch, jeweils halbtags bei einem anderen Lehrer. Dieser Immersionsunterricht beginnt in der Vorschule und wird in der Grundschule weitergeführt. Mathematik, Geographie sowie das Fach Naturwissenschaft und Technologie werden da auf Deutsch unterrichtet.

Nur 12 % der Schüler wird dieses zweisprachige Programm zu teil.⁸ Um viele Eltern davon abzubringen, ihre Kinder für diesen Unterricht anzumelden, weisen die Schulbehörden darauf hin, er sei besonders leistungsstarken Schülern vorbehalten. Seit den Neunzigerjahren gibt es ein Abkommen zwischen dem französischen Staat und der Region Elsass, das auf eine Sicherung und Förderung dieser Form von Unterricht abzielt. In der Präambel wird ausdrücklich auf die Lage «mitten im oberrheinischen Raum» hingewiesen. Die Region Elsass steuert dafür Zuwendungen bei, die 0,5 % ihres Gesamtbudgets ausmachen.

Reduktion in den oberen Klassen

In der 6. Klasse, d.h. mit elf Jahren, kommen die Schüler ins *Collège*, das 4 Schuljahre umfasst und für die Sekundarstufe zuständig ist. Schulpflicht besteht bis Ende des *Collège*. Was den dreistündigen Unterricht anbelangt, kann neben Deutsch auch mit dem Erlernen einer zweiten «Fremdsprache», meist des Englischen, begonnen werden. Es besteht manchmal sogar die Möglichkeit für «besonders leistungs-

8 Daneben werden auch einige Klassen auf privater Basis organisiert, weil die staatlichen Behörden behaupten, es gebe nicht genug Deutschlehrer, um in den meisten Ortschaften solche Klassen zu eröffnen. Die versuchte Anstellung von deutschen Jungakademikern blieb ziemlich erfolglos, zumal ihnen ausschliesslich der französische Mindestlohn gezahlt wurde.

starke» Schüler, einen deutschen Intensivkurs mit 5 Wochenstunden zu belegen. Das Nachfolgeprogramm des paritätischen zweisprachigen Unterrichts der Grundschule muss aus mindestens 8 auf Deutsch erteilten Wochenstunden bestehen, die sich folgendermassen aufgliedern können: 4 Stunden Deutschunterricht, 2 Stunden Mathematik sowie 2 Stunden Geschichte und Geographie auf Deutsch.

Nach dem *Collège* kann man in einem Gymnasium, *Lycée*, weiterstudieren und am Ende die Maturitätsprüfung, das *Baccalauréat*, ablegen, oder man kann eine Berufsausbildung machen. Seit ein paar Jahren gibt es ein Abkommen zwischen dem Elsass und dem benachbarten Land Baden-Württemberg, das es jungen Elsässern erlaubt, ihre praktische Ausbildung in einem deutschen Betrieb und die theoretische Ausbildung in einer französischen Berufsschule zu machen. Leider nehmen weitaus weniger junge Elsässer als erhofft diese Möglichkeit wahr, weil man dafür ein einigermaßen passables Deutsch braucht, das sie oft nicht sprechen.

Das dreistündige Programm bleibt unverändert. Ein spezifisches Nachfolgeprogramm des paritätischen zweisprachigen Unterrichts gibt es nicht. In einigen *Lycées* gibt es die Möglichkeit, am Unterricht fürs Abibac (Abitur/*Baccalauréat*) teilzunehmen, das sowohl von Frankreich als auch von Deutschland anerkannt wird. Dieser Unterricht besteht aus 6 Stunden Deutsch pro Woche sowie 3 bis 4 Stunden Geschichte und Geographie auf Deutsch.

Da es dafür oft nur eine einzige Klasse gibt, werden nur besonders begabte Schüler aufgenommen, was andere, etwas weniger begabte, aber oft sehr motivierte Schüler ausschliesst. In anderen *Lycées* gibt es eine «europäische Klasse»: Neben dem allen «normalen» Klassen gemeinsamen Deutschunterricht wird noch ein Fach (z. B. Mathematik oder Geschichte und Geographie) 1 oder 2 Stunden auf Deutsch unterrichtet.

Wie man sieht, haben oft nur wenige Schüler im Elsass die Möglichkeit, ein annehmbares Standarddeutsch zu erlernen.

3. Gebietsreform – auch sprachpolitisch

Die Lage der deutschen Sprache ist heutzutage im Elsass nicht besonders rosig, aber die Zukunft sieht regelrecht finster aus.

2015 beschloss die sozialistische Regierung in Paris unter Präsident Hollande eine Gebietsreform, ohne dafür nach der Meinung der Bevölkerung oder der Volksvertreter vor Ort zu fragen, geschweige denn, sie entscheiden zu lassen. Ursprünglich war ein Zusammenschluss zwischen dem Elsass und Gesamthlothingen⁹ geplant; daraufhin wurden Vertreter der Regierungspartei in Paris vorstellig mit der Bitte um weitere Angliederung der Champagne sowie der französischen Ardennen. Dem wurde anstandslos stattgegeben, und so entstand die Mammutregion *Elsass/Champagne-Ardennen/Lothringen*, die mit 57 432 km² flächenmässig grösser als Belgien oder die Schweiz ist. Sie wird voraussichtlich im Herbst unter dem Namen «Grand Est» definitiv besiegelt (siehe Karte auf der gegenüberliegenden Seite).

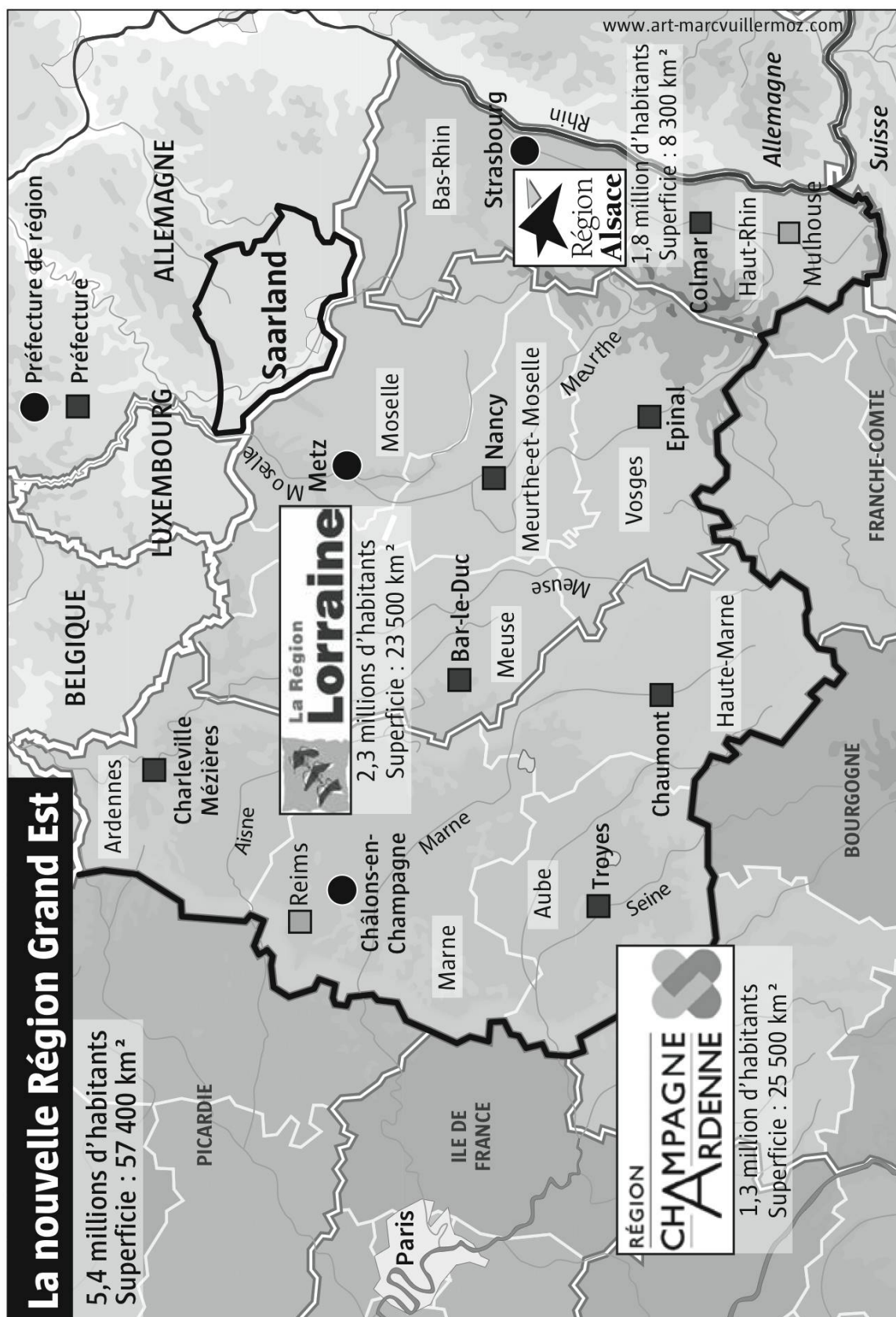
Dieses künstliche Gebilde besteht faktisch seit Januar 2016 mit einem Ende 2015 gewählten Regionalrat, der in Strassburg tagt. Es sollte damit ein doppelter Zweck erreicht werden. Die Arbeitslosigkeit und die Schuldenlast steigen seit Jahren in Frankreich stetig, und so versucht der Staat, sich von seinen finanziellen Verpflichtungen so weit wie möglich loszusagen und Projekte aller Art in ärmeren Gegenden durch reichere wie das Elsass¹⁰ finanzieren zu lassen. Da die elsässischen Vertreter im Regionalrat nun in der Minderheit sind,¹¹ wird es für sie schier unmöglich sein, den Deutschunterricht im Elsass weiterhin zu finanzieren.¹² Diese Finanzierung des Deutschunterrichts sowie

9 Im Reichland Elsass-Lothringen von 1871 bis 1918 war das Elsass nur mit Deutschlothringen vereint, also mit dem deutschsprachigen Teil Lothringens.

10 Das Bruttoinlandprodukt pro Einwohner und Jahr beträgt im Elsass 28 849 Euro, in Lothringen hingegen nur 23 968 Euro. Im Elsass gibt es rund 9 % Arbeitslosigkeit, in den anderen Gegenden rund 11 %.

11 Der Regionalrat besteht jetzt aus 169 Volksvertretern; davon entfallen 72 auf Lothringen, 38 auf die Champagne sowie die Ardennen und 59 auf das Elsass.

12 Der aus dem erzfranzösischen Nancy stammende Vertreter der Regierungspartei im Regionalrat hat sich ausdrücklich gegen jegliche Art von Regionalsprachen ausgesprochen.



Die seit diesem Jahr bestehende Grossregion ist provisorisch nach ihren Bestandteilen benannt und soll nach Antrag ihrer Behörden, gestützt auf eine Umfrage, künftig «Grand Est» heissen. (Karte: Marc Vuillermoz)

die Beziehung zu den deutschsprachigen Nachbarn im Osten und im Süden der Gegend waren den zentralstaatlichen Organen stets ein Dorn im Auge; da die Grossregion sich vom Rhein bis vor die Tore von Paris erstreckt, hoffen sie wohl, dass der Blick der Elsässer nun endlich ausschliesslich nach Westen gelenkt wird.

Drei Stunden, drei Generationen ...

Eine zweite vom Erziehungsministerium in Paris ausgearbeitete Reform wird wohl mit der Zeit der deutschen Sprache im Elsass ebenfalls abträglich sein. Bis jetzt konnten die Schüler im ersten *Collège*-Jahr neben den 3 Stunden Deutsch eine zweite Sprache mit 3 Wochenstunden, meist Englisch, erlernen. Das wird in dieser Form im nächsten Schuljahr nicht mehr möglich sein. Die Schüler werden nun wählen müssen zwischen einer ersten «Fremdsprache», für die weiterhin 3 Stunden pro Woche zur Verfügung stehen werden, und einer zweiten «Fremdsprache», deren Unterricht auf 2 Stunden pro Woche reduziert wird.

Es wird ihnen nahegelegt, Englisch als Erstsprache zu nehmen, damit 3 Stunden für den Anfängerkurs zur Verfügung stehen; es heisst, die Schüler könnten ruhig mit 2 Stunden Deutsch auskommen, da sie in der Grundschule schon 3 Stunden pro Woche gehabt hätten. Bis jetzt hat dieser dreistündige Unterricht ziemlich schlechte Ergebnisse gezeitigt, wie wird aber mit nur 2 Wochenstunden das Niveau im Deutschen wohl bald aussehen?

Wenn diese Entwicklung weiter anhält, wird das Elsass in einer Generation völlig französisiert sein und wird die Grenze des französischen Hoheitsgebiets im Elsass auch die deutsch-französische Sprachgrenze sein. Es hätte sich dann die Regel bestätigt, dass man drei Generationen braucht, um einen Sprachwandel durchzusetzen: Die erste (im Elsass die unmittelbare Nachkriegsgeneration) spricht noch vorwiegend deutsch, lernt aber auch Französisch. Die zweite Generation spricht vorwiegend französisch und nur gelegentlich deutsch. Die dritte Generation wird höchstwahrscheinlich rein französischsprachig sein.